



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Salzschlüssel Preis 2 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Bellinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Müllers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

47.

Sonntabend, 12. Juni.

1841.

## Die Landparthie.

Komisches Lokalkbild.

Die Hausgenossen der Frau von Nummert harrten schon längere Zeit voll Ungebuld ihrer Kückunst, allein vergebens, die gewöhnliche Stunde des Mittagmahls war bereits vorüber, noch keine Gebieterin erschien. — »Die Alte verplaudert sich gewiß irgendwo,« meinte das Stubenmädchen. — »Kann sein,« erwiderte die Köchin, »daß sie mit einer Dufens Freundin zusammen kam, solche zwei Stadttrommeln sind hart auseinander zu bringen.« — Während diese zwei Nymphen ihrem Unwillen durch ähnliche schmeichelhafte Nebenarten Luft machten, saß Fräulein Sibi, einen sentimentaln Roman in Händen, im Salon und trofnete sich einigemal die thränenfeuchten blauen Neuglein, worüber sich ihr Bruder Richard, der fluchend im Zimmer auf und ab ging, furchtbar ärgerte. Endlich knurrte des Hausmeisters Wintsch, die Koxen, welche auf der Stiege Zusammenkunft hielten, fuhren wild auseinander, und man vernahm die Kontraaktstimme der gnädigen Frau, welche die Treppe heraufkrochte. Sibi warf den Roman bei Seite, und fiel ihrer Mutter um den Hals, denn eine süße Ahnung prophezeigte ihr, daß in der großen Schachtel, welche der alte Friedrich herein schleppete, für sie etwas verborgen sei; die Kleine hatte sich nicht verrechnet. Mama erhob den Dekel, und sieh da, ein allerliebster Strohhut, mit wilden Rosen geschmückt,

und ein elegantes Mouffelin-des-lain-Kleid kamen zum Vorschein, worüber Sibi die Hetbin ihres Romanes, und Richard seinen Hunger vergaß. — Bei Tisch erklärte Frau von Pummerl ihrer Tochter, daß sie sich keineswegs so große Auslagen gemacht haben würde, wäre sie nicht durch Kousinchen Marie zu einer Landparthie engagirt worden, wobei Sibi durch eine elegante Toilette auf die anwesenden jungen Leute einen siegreichen Einbruch hervorbringen müsse. Dies diente Frau von Pummerl als guter Vorwand, daß sie den Vorschlag, die Landparthie mitzumachen, nicht ablehnte. Besser Unterrichtete wollen indessen behaupten, die Hofnung, mit Herrn v. H., einem Bekannten ihrer Kousine, ins Grüne fahren zu können, habe ihr ein schnelles Ja entlockt.

Siehe darauf fuhren bei aufgehender Sonne drei Fiaker durch die äußere Christinenstadt und schlugen den Weg gegen die schöne Schäferin ein. Im ersten Wagen saß die gute Frau von Pummerl, ihre zwei Nichten und Herr v. H., im zweiten Kousine Marie, ihr Töchterchen Gusti, ihre Gesellschafterin Therese, endlich Sibi selbst im neuen Mouffelin-des-lain-Kleid, den eleganten Strohhut auf dem Köpfchen. Im letzten Wagen Richard, sein Vasenfreund K., Sibi's heftige Flamme, noch ein anderer Spießgeselle des jungen Herrn und endlich das Stubenmädchen, die hübsche Lisi. — Während die Gesellschaft auf dem Weg ist, wollen wir mit den Oliebarn derselben in nähere Bekanntschaft treten. — Frau von Pummerl ist eine wohlgenährte, rothbackigte, stets über Wallungen klagende Frau, kennt nur ihren Willen und ihre Liebe, in der sie sich gleich einer unschuldigen Jungfrau benimmt, Herr v. H. ist pour le moment der Mann, der ihre schlaflose Nächte verursacht, die jedoch viel öfter vom überladenen Magen herrühren. Herr v. H., Hagestolz aus Vernunftgründen, ohne deshalb ein Weiberfeind zu sein, liebt das *dolce far niente*, wozu er sich durch sein ererbtes Vermögen berechtigt glaubt. Die beiden Nichten sind anspruchlose liebe Geschöpfe, die sich, da sie arm sind, den Launen ihrer Tante fügen, und Sibi's Kaprizen ertragen müssen. Im zweiten Wagen sehen wir Kousine Marie. — Als siebzehnjähriges Mädchen einem alten Gutbesitzer verhehligt, wurde sie bald nach der Geburt ihrer Tochter Wittwe, und führt nun ein freies, um nicht zu sagen lustiges Leben, einer Spinne gleich, hat sie sehr schlau ihr Netz gesponnen, und hofft eine Goldfliege in der Gestalt des reichen Herrn von H. damit zu erfassen. Ihr Töchterchen Gusti ist die Quintessenz aller Bosheit, die jedoch von der Mama für Geist und Lebhaftigkeit gehalten wird. Sibi ist sentimentat und sucht sehr eifrig einen Mann, um den scharfen Klauen der Hautkranzlin zu entkommen. Fräulein Therese, ein altes Möbel, ist eine gute Vertraute und ein *Postillon d'amour comme il faut*. Im dritten Wagen ist die schöne Lisi, der junge Herr v. Pummerl, einer seiner Freunde, und Herr von K., auf den Sibi spekulirt, denn er hat eine Loge im Theater und eine elegante Equipage, zwei heftige Magnetnadeln für die alte Pummerl und ihre Tochter, wie überhaupt für jedes moderne Damenherz.

Als die respektable Gesellschaft bei der schönen Schäferin anlangte, wurden die Fiaker mit dem Auftrage entlassen, sich nach neun Uhr beim Laftovskij einzufinden. Nun machte man Anstalten zum Frühstück, Kaffee, Chototabe, saure Milch, Kirschen, Erdbeeren und Butterbrod bedekte in einigen Augenblicken darauf die Tafel, über welche sämtliche Herren und Damen mit einem sibirischen Wolfshunger herfielen, nur Richard genoß nichts von allen dem, sondern warf sehnsüchtige Blicke nach der Küchentür, endlich kam der langsame Kellner und

stellte dem jungen hungrigen Herrn einen Teller voll Krenwürsteln und eine Maas Bier vor. — »Was seh' ich,« rief bei diesem Anblick Herr von F. ganz entzückt. »Unseliger, du mußt mit mir theilen.« — Davon wollt Richard nichts wissen; es entstand um die eine Hälfte der Würsteln ein Kampf, der so heftig war, daß die Damen in wenigen Augenblicken Kren und Würsteln in ihren Kassettschalen liegen hatten. Dies Ereigniß brachte zwischen den Kämpfenden einen friedlichen Vergleich hervor, aber Sidi war sehr betroffen, denn nie hätten ihre romantischen Ideen dem Gedanken Raum gegeben, daß Herr von F., ihr Ideal, der Byron's und Schiller's Gedichte memorirt, Würsteln und Bier zu seinem Frühstück wählen könnte.

Nach diesem ereignißvollen Frühstück bestellte man das Mittagessen und setzte sich in Bewegung, um zur Frau Susel nach Bubakess zu gehen, welche seit mehreren Jahren die Pummerl'sche Küche mit Butter und Eier verfaß. Auf dem Weg dahin kamen drei leere Bauernwagen, die wurden in Beschlag genommen, und nun ging es über Stot und Stein in das Haus der Frau Susel, wo Richard, der den einen Wagen lenkte, zwei Gänse niederfuhr, die seine Mutter ersetzen mußte. Bei Frau Susel unterhielt man sich recht gut, abgesehen davon, daß ein Ziegenbock die alte Pummerl verfolgte und die kleine Gusti in die Mistgrube fiel. — Vom Hunger gequält, vom Durst gefoltert und von der Hitze ermattet, kam die Gesellschaft halb lebend zur schönen Schäferin zurück und setzte sich zur Tafel, da wurde sichtlich gegessen, so zwar, daß, wenn ich einst eine Geschichte des menschlichen Magens schreibe, dieser Tafel ein eigenes Kapitel gewidmet wird. Zwei unvorhergesehene Ereignisse störten die Freuden des Essens, das erste war, daß die kleine Gusti Herrn v. F. ein Glas rothen Wein über das weiße Beinkleid goß, wodurch er Stoff bekam, die Ungezogenheit der Kinder zu rügen, und die Ehelosigkeit zu preisen, welche Neuperungen den beiden heirathslustigen Wittwen Herzkrampf verursachten. An dem zweiten trug ebenfalls die kleine Gusti Schuld, da sie in der Uebereilung Sidi's Rousseline-destaine-Kleid für ihre Serviette ansah, und die von Bathuhnfett triefenden Händchen daran abwischte, Sidi erblickte, und wer in der Nähe der Frau von Pummerl saß, konnte die Worte: »boshafter Fez, wie ihre Mutter!« vernehmen, die sie in den Tisch hineinbrumnte; Männer veröhnen sich oft bei einem Glas Wein, Frauen bei einem Humpen Kasse, was auch hier der Fall war.

(Beschluß folgt.)

## Aphorismen über Kochkunst.

Von L. Fäneumon.

Die Kochkunst ist die erste unter den Künsten und der Aesthetik am nächsten verwandt, weil sie, so wie diese, auch eine Geschmackslehre ist. Ja, sie steht vielleicht noch höher, denn während man in der Aesthetik noch immer über Geschmacksbegriffe streitet, ist der Geschmack in der Kochkunst schon längst festgestellt und entschieden. — Die Kochkunst spielt auch in der Literatur keine unwichtige Rolle. Wer die Literatur des vorigen Jahrhunderts nur einigermaßen kennt, wird eingesehen müssen, daß Geist und Kochkunst sehr verwandt sind. Spieß war ein vielgelesener Schriftsteller des vergangenen Säkulums,

Spieß ist ein bekanntes Küchen-Instrument; und wo finden wir mehr Geist, als bei Spieß, der noch zum Ueberfluß stets nur im Plural (Geister) Gebrauch davon machte. — Im geselligen Leben spielt die Kochkunst eine bedeutende Rolle. Da gibt es rohe Gesellschafter, spießbürgerliche Verhältnisse, aus gewaschene Köpfe, durchgetriebene Verföhler, junge Gänse, Studelköpfe, Schmarren und mehreres Andere. — Schiller sagt: »Es gibt nichts Schöneres unter dieser Sonne, als ein schönes Weib!« und wir setzen hinzu: »Besonders, wann es kocht!« Denn wo ließe sich auch mehr Genuß erwarten, als bei einem kochenden Frauenzimmer, id est bei einem Frauenzimmer, welches kocht, nicht aber bei einem, das gekocht wird. — Das Leben ist eine Speise, die vielen Menschen, welche sie nicht zu genießen verstehen, gar große Beschwerden und Unverdaulichkeiten verursacht. Bald wird verfalzen, bald wieder zu sehr gepfeffert und am öftersten wird diese Speise zu schnell und zu heiß genossen. — Zur Lebensspeise geben die Frauen die Würze, d. h. das Salz und den Pfeffer; die Männer (nämlich die Ehemänner) aber sind das gepfefferte Wild, welches zuweilen dem Hasen und zuweilen dem Hirsch-Geschlechte angehört. — Speisezettel und Kochbücher zeigen von dem Kulturgrade der Menschen. Der Gasthof, dessen Speisezettel nichts als Kalbsbratzen, Kalbsbrust &c. enthält, hat keine fein gebildeten Besucher, und das Volk, dessen Kochbücher nicht mehr als 4 Schüsseln enthalten, steht noch keineswegs auf der höchsten Stufe der Bildung. — Was dem Politiker und Literaten die Zeitungen und Journale, das sind die Speisezettel dem Gasthofs-Publikum. Eine gute redigirte Speisekarte zeugt von einem weit richtigeren und besseren Geschmacke, als das best redigirte Journal, und bei einer Speisekarte verbeißt auch der grimmigste Rezensent seinen Zorn. — Ein sehr lohnendes Unternehmen wäre es, wenn irgend ein Gastronom einen Speisekarten-Atlas herausgeben wollte; der trefflichste Astronom würde mit dem trefflichsten Himmelskarten-Atlas keine so guten Geschäfte machen. — Doch dürfen wir über das Essen auch das Trinken nicht vergessen, denn nächst jenem ist dieses das Vorzüglichste auf Erden; und wenn Dr. Luther zum Wein auch die Weiber rangirt, so that er es bloß, weil die Liebe auch ein Raufsch ist, der Kopf, Herz und Magen angreift.

Meine Leser empfinden gewiß auch die Kraft der Kochkunst, denn sie werden von meinem Geplauder schon wie gekocht sein. Ich schließe also für heute, und wann sie auch in der Folge noch Appetit verspüren sollten, so werde ich wieder Etwas austischen, das ihnen nicht im Magen liegen bleiben soll.

Auch eine Stimme gegen die „Ein- und Ausfälle“ des Herrn von (Saplovics \*).

Von C. Hofmann.

Als achtundfünfzigjährige Jungfrau fühle ich mich dem Unvermählten ebenbürtig, und um dem löblichen Zwecke des Hrn. Verfassers würdig, und

\*) Mit der Aufnahme dieses Artikels, von der Hand einer Dame, geben wir anfern zahlreichen schönen Lesern eine zweite Satisfaction, mit der Versicherung, daß die Frauen das letzte Wort haben sollen. R.

für mein Geschlecht in die Schranken zu treten, will ich die Leuchte empor halten, damit auch die Heirathstüßigste, den Muth verliert. Welch' ein Triumph für uns, wenn wir vereint die Geschlechter zu jener Höhe führen, die wir so glorreich erklimmen haben, und die Nachkommen sich werden rühmen dürfen: Unsere Eltern haben die gesetzliche und sittliche Ehe nicht gekannt!!

Von der Arithmetik bedürfen die Frauenzimmer nur so viel zu lernen, als zum Hausgebrauch nöthig ist. Jedoch verrechnen sich viele in dem Werthe eines Mannes.

Sehr oft wird der Mann erst durch den Gehalt seines Weibes, durch ihre Schönheit, ihren Verstand oder Reichthum zum Mannner.

Das Multiplizieren verstehen die Ehemänner am besten. Sie vermehren ihre Stellenperbe, ihre Leidenschaften und Genüsse.

Des Mannes Beruf ist Dienststellung oder Erwerb. Der des Weibes — Gattin und Mutter zu werden. Die erste Frage der Freier ist nicht nach häuslichen Tugenden, sondern nur nach Geld und Schönheit, denn sie denken nur an ihr Stük, nicht an das ihrer Erkornen.

Es gibt darum so viele Ehe-Kästerer, weil man nicht wagt zu gesehen, wie unentbehrlich das weibliche Geschlecht und zu jedem Bedürfniß nöthig ist.

Es zeigt von der immer größeren Vernachlässigung der Sitten, daß anstatt für das Alter Mühsat zu haben, man für die Jugend zahlt.

Der Gesichtes-Tapezierer hätte bei Männern wohl noch mehr Geschäfte; ihre Kultur des Bartes zeigt ihre Eitelkeit genugsam.

Die Modenbilder sind darum mit jungen Gesichtern begabt, weil die Männer nur für schöne Larven Augen haben.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Literatur.

**Literarische Streifzüge.** Bei Joseph Stöckhölzer von Hirschfeld zu Wien ist ein neuer Roman von Eduard Breier erschienen. Er betitelt sich: *Der Fluß des Nabia*, Sittengemälde aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts. Von dem Verfasser haben wir bereits mehrere sehr lesbare geschichtliche Romane kennen gelernt; der vorliegende aber ist unkreitig der gelungenste. Die Handlung spielt in unserm nachbarlichen Alt-Osen, und fast alle beschäftigten Personen gehören dem Volke an, das noch heutzutage zum großen Theil diesen Kronmarkt bewohnt. Das Leben und Treiben der Juden in ihren häuslichen und kirchlichen Angelegenheiten

werden mit den wahrhaftesten u. lebendigsten Farben bis in die kleinsten Schattierungen ausgemalt und man wird in eine Welt eingeführt, die den Christen so nahe liegt, aber immer nicht genug bekannt ist oder mit falschem Lichte gesehen wird. Fast will es uns aber bedünken, als habe der Vf. die Zeit der Handlung um beinahe drei Jahrhunderte zu früh angelegt; denn die hier dargestellten Begebenheiten, so wie die Gebräuche, Sitten, Namen u. Charaktere passen eher für das erste Viertel des 18. als für jenes des 15. Jahrhunderts. Wohl mag es der Verfasser auch gefühlt haben, aber wahrscheinlich wollte er die hier geschilderten Tugenden von den heutigen durch solch einen mächtigen Zeitklumpen trennen, obwohl un-

fers Erachtens schon ein Jahrhundert hinreichend gewesen wäre. Wir empfehlen das Buch übrigens als eine sehr angenehme Lektüre. Druck u. Papier sind sehr elegant. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth.) — Seit einiger Zeit liest man in verschiedenen Journalen Verzeichnisse unserer erlauchtesten Dichter und Schriftsteller, wie viele Grafen, Freiherren und Fürsten wir in unserer Innung zählten, und dann kommen wieder Ergänzungen und Berichtigung dazu und so fort. Als wenn ein so oder so getheiltes Schild und eine Grafen- oder Fürstenkrone darüber im Stande wären, auch nur ein Titelschen dem Werthe des Schriftstellers beizufügen! Chateaubriand, von altem Adel, sagt irgendwo: Un beau vers vaut mieux que tout cela. Verleiht denn Talent nicht den schönsten Adel? Die Hauptsache ist nicht, daß Ihr von Familie seid, sondern daß man über Eure Werke vergißt, Euch nach solchen Kleinigkeiten zu fragen. Als Tizian einst das Bild eines jungen Maters sah, rief er aus: »Ich wollte, ich hätte dies gemacht.« Der junge Mensch bat ihn, ihm diesen Ausspruch schriftlich zu geben. Tizian that et. »Dies ist mein Adelsdiplom,« sprach der junge Mater mit Stolz.

### Mignon-Beitrag.

**Etwas von Allem.** Die in Paris gestiftete Akademie der Frauen konnte es nicht bis zur dritten Sitzung bringen. Geheime Antipathien und Animositäten hatten veranlaßt, daß viele Mitglieder ausblieben und die vorgeschriebene Anzahl zum Delibrieren nicht anwesend war. — Jemand, der kürzlich in Paris Gassenjunge (Polisson) genannt wurde, wollte klagen, ward aber mit seiner Klage abgewiesen, weil nur ein solcher Ausdruck eine strafbare Beleidigung

enthaltend, der ein bestimmtes Lafter bezeichnet. — Der Komiker Nott aus Pesth gastirte mit großem Beifall im Josephstädter Theater in Wien. Er gab den Valentin im »Verschwender.« In einer Wiederholung eines Strophensliebes brüht er den Wunsch aus, fortan in seiner Vaterstadt Wien zu verbleiben. Wir wollen indessen hoffen, doch erst, wenn sein Kontrakt in Pesth, in der Vaterstadt seines Künstleruhmes, zu Ende geht. — Die Pariser Journale können sich, trotz aller Widersprüche, noch immer nicht von dem Gedanken trennen, daß der in großer Armuth verstorbene Dichter G'ich in Wien ein ungeheures Vermögen hinterlassen habe. Der neueste Petit Courrier des Dames vom 31. Mai tistht es noch als Neuigkeit auf, daß Gleich ein Vermögen von 500,000 Gulden hinterlassen habe, und macht daraus Folgerungen auf den Stand der deutschen Literatur! — Ein Pariser Modenbericht sagt: »Die unter der Brust gespizten Leiber der Damenkleider erhalten sich noch, indessen werden diese Spitze jetzt gerundet.« Ferner: »Eine Hauptregel ist es, daß die Hüfte immer klein sein müssen, und daß ihre Form immer mehr jene der Kapoten annimmt.« — Der Gemüßverbrauch ist gegenwärtig in Paris ungeheuer. So wurden in den letzten Tagen der vorigen Woche auf dem Gemüsemarkte jeden Morgen 4000 bis 4500 Säke grüner Erbsen verkauft, der Sak zu 10 bis 11 Fr., was eine tägliche Ausgabe der Stadt von 50 bis 55,000 Fr. für diesen einzigen Artikel beträgt. — Am 28. Mai starb, 21 Jahre alt, Heinrich Marschall in London an den Folgen einer Boyevrei mit Heinrich Bell. Der Faustkampf dauerte nur fünf Minuten. — Die Dorfzeitung vom 22. v. M. sagt: »Ein Bremer Schiff ist von den Engländern weggenommen worden, weil es Sklaventetten nach Afrika bringen wollte.

Ein Schiff der freien ehrenwerthen Stadt Bremen, und Sklavenketten! Der Eigenthümer müßte mir jede Kette 24 Stunden lang anprobiren.“ — Alexander von Humboldt ist in Paris eingetroffen. — Seit 1830 sind in den französischen Kolonien nicht weniger als 37,519 Sklaven frei gelassen worden. — Die Luher scheint in der Scala zu Mailand in ihrer besten Part'ie, als Abina im „Liebestrank“, unterschiedenes Fiasco gemacht zu haben. Die Wiener Blätter schweigen ganz darüber, diejenigen Mailänder Blätter, die unter Einfluß der Direktion stehen, suchen die Sache so gut wie möglich zu bemänteln, die unabhängigen Journale, wie z. B. die „Moda“, sprechen sich aber gar zu wegzwerfend aus. Sollen denn die Mailänder keinen Sinn für italienischen Gesang haben? — Nach dem Wiener „Sammler“ macht auf der gegenwärtigen Pesther Kunstausstellung ein Bild von Herbsthoffer, den Palatin Sara vorstellend, ganz besonderes Aufsehen. Die Pesther Kunstausstellung ist aber noch gar nicht gegenwärtig, sondern wird erst am 15. d. M. eröffnet. — Die neueste Volkszählung schreitet in Frankreich rasch fort. Paris, welches im Jahre 1836 nur 900,126 Einwohner hatte, zählt deren jetzt über eine Million. Die Bevölkerung der Hauptstadt hat sich also im Laufe eines Jahrhunderts trotz der schweren Kriegsjahren u. s. w. fast verdoppelt. — Duprez, erster Tenor der Pariser großen Oper, gastirt jetzt in Brüssel; er bekommt für jeden Abend 200 Franken. — Demnächst tritt auch der Böttchergesell, von dessen gewaltiger Stimme öffentliche Blätter im vorigen Jahre berichteten, in der Pariser großen Oper als Eleazar in der „Jüdin“ oder als Arnold im „Wilhelm Tell“ auf. Dieser Wundermann, auf den Alles gespannt ist, heißt Poulkier. — Daß das Glück der Dachsen Heil sei,

davon hat das jetzt nach Danzig gefahrene große Loos, wenn auch nicht ein argumentum ad hominem, doch ad hominem gegeben. Ein Fleischer hatte eben über einen Dachsen das Beil geschwungen, um ihm den Todeseschlag zu geben, als er die Nachricht erhielt, er sei Mittheilnehmer an dem großen Gewinne. Freudig zog er das Beil zurück und rief: »Nun sollst du auch nicht sterben!« Das große Loos hat so dem Dachsen das Leben gerettet. — Man schreibt aus Berlin: »Endlich ist die Hoffnung in Erfüllung gegangen, den berühmten Komponisten Robert des Teufels nach seiner Vaterstadt zurückgelehrt zu sehen; möchte es ihm doch gefallen, die Stelle, welche das Publikum ihm anweist, anzunehmen, und sein neuestes Werk dem Theater seiner Vaterstadt zuerst gastig zu vertrauen.« — Die nächsten Gäste auf der Frankfurter Bühne sind: La Roche, von Wien, und Emil Devrient, von Dresden.

### Fokal-Deitung.

Theatralisches. Nächsten Montag wird auf der Pesther Bühne abermals eine Neuigkeit gegeben, die gewiß sich des allgemeinen Beifalles erfreuen wird. Es heißt: „Der Heirathsantrag auf Helgoland“, Lustspiel in 3 Akten von Wolf, und hat auf vielen Bühnen Deutschlands ungemein gefallen. — Emil Devrient gastirt darin. Nun, da wieder wahrscheinlich das Dreheiser wieder geräumt werden müssen.

— Hr. Klauer, dessen Gastspiele auf der Pesther Bühne durch jene Devrient unterbrochen wurden, und der jetzt in Wien gastirt, wird im Monat September einen neuen Cyltus in Pesth beginnen und vermuthlich auch in Engagement treten.

— Benefiz. (Pincer Arena.) Zum Vortheil des beliebten Schauspielers Hrn. Windisch wird heute, Sonnabend, gegeben: „Der General-Auditor, oder der König in Gefahr.“ Spektakel-Schaup. in 4. Akt. mit Märchen, Gesechten, unter Mitwirkung der Regimentsmusikbände und mit Kunstfeuerwerk

fers Crachtens schon ein Jahrhundert hinreichend gewesen wäre. Wir empfehlen das Buch übrigens als eine sehr angenehme Lektüre. Druck u. Papier sind sehr elegant. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth.) — Seit einiger Zeit liest man in verschiedenen Journalen Verzeichnisse unserer erlauchtesten Dichter und Schriftsteller, wie viele Grafen, Freiherren und Fürsten wir in unserer Innung zählen, und dann kommen wieder Ergänzungen und Berichtigung dazu und so fort. Als wenn ein so ober so getheiltes Schild und eine Grafen- oder Fürstenkrone darüber im Stande wären, auch nur ein Tütelchen dem Werthe des Schriftstellers beizufügen! Chateaubriand, von altem Adel, sagt irgendwo: Un beau vers vaut mieux que tout cela. Verleiht denn Talent nicht den schönsten Adel? Die Hauptsache ist nicht, daß Ihr von Familie seid, sondern daß man über Eure Werte vergißt, Euch nach solchen Kleinigkeiten zu fragen. Als Tizian einst das Bild eines jungen Malers sah, rief er aus: »Ich wollte, ich hätte dies gemacht.« Der junge Mensch hat ihn, ihm diesen Ausspruch schriftlich zu geben. Tizian that et. »Dies ist mein Adelsdiplom,« sprach der junge Maler mit Stolz.

### Mignon-Beitrag.

**Etwas von Allem.** Die in Paris gestiftete Academie der Frauen konnte es nicht bis zur dritten Sitzung bringen. Geheime Antipathien und Animositäten hatten veranlaßt, daß viele Mitglieder ausblieben und die vorgeschriebene Anzahl zum Delibrieren nicht anwesend war. — Jemand, der kürzlich in Paris Gassenjunge (Polisson) genannt wurde, wollte klagen, ward aber mit seiner Klage abgewiesen, weil nur ein solcher Ausdruck eine strafbare Beleidigung

enthalte, der ein bestimmtes Lafter bezeichnet. — Der Komiker Nott aus Pesth gastirte mit großem Beifall im Josephstädter Theater in Wien. Er gab den Valentin im »Verschwender.« In einer Wiederholung eines Strophenliedes drückt er den Wunsch aus, fortan in seiner Vaterstadt Wien zu verbleiben. Wir wollen indessen hoffen, doch erst, wenn sein Kontrakt in Pesth, in der Vaterstadt seines Künstlerruhmes, zu Ende geht. — Die Pariser Journale können sich, trotz aller Widerprüche, noch immer nicht von dem Gedanken trennen, daß der in großer Armut verstorbene Dichter Geich in Wien ein ungeheures Vermögen hinterlassen habe. Der neueste Petit Courrier des Dames vom 31. Mai sichtet es noch als Neugierigkeit auf, daß Geich ein Vermögen von 500,000 Gulden hinterlassen habe, und macht daraus Folgerungen auf den Stand der deutschen Literatur! — Ein Pariser Wochenbericht sagt: »Die unter der Brust gepitzten Leiber der Damenkleider erhalten sich noch, indessen werden diese Spitze jetzt gerundet.« Ferner: »Eine Hauptregel ist es, daß die Hüte immer klein sein müssen, und daß ihre Form immer mehr jene der Kapoten annimmt.« — Der Gemüseverbrauch ist gegenwärtig in Paris ungeheuer. So wurden in den letzten Tagen der vorigen Woche auf dem Gemüsemarkte jeden Morgen 4000 bis 4500 Säke grüner Erbsen verkauft, der Saß zu 10 bis 11 Fr., was eine tägliche Ausgabe der Stadt von 50 bis 55,000 Fr. für diesen einzigen Artikel beträgt. — Am 28. Mai starb, 21 Jahre alt, Heinrich Marschall in London an den Folgen einer Boyevrei mit Heinrich Bell. Der Faustkampf dauerte nur fünf Minuten. — Die Dorfzeitung vom 22. v. M. sagt: »Ein Bremer Schiff ist von den Engländern weggenommen worden, weil es Sklaventetten nach Afrika bringen wollte.

Ein Schiff der freien ehrenwerthen Stadt Bremen, und Sklavenketten! Der Eigenthümer müßte mir jede Kette 24 Stunden lang anprobiren.“ — Alexander von Humboldt ist in Paris eingetroffen. — Seit 1830 sind in den französischen Kolonien nicht weniger als 37,519 Sklaven frei gelassen worden. — Die Luger scheint in der Scala zu Mailand in ihrer besten Partie, als Adina im »Liebestrauß«, entschiedenes Fiasco gemacht zu haben. Die Wiener Blätter schweigen ganz darüber, diejenigen Mailänder Blätter, die unter Einfluß der Direktion stehen, suchen die Sache so gut wie möglich zu bemänteln, die unabhängigen Journale, wie z. B. die »Moda«, sprechen sich aber gar zu wegerwerfend aus. Sollen denn die Mailänder keinen Sinn für italienischen Gesang haben? — Nach dem Wiener »Sammler« macht auf der gegenwärtigen Pesther Kunstausstellung ein Bild von Herbsthoffer, den Palatin Sara vorstellend, ganz besonderes Aufsehen. Die Pesther Kunstausstellung ist aber noch nicht gegenwärtig, sondern wird erst am 15. d. M. eröffnet. — Die neueste Volkszählung schreitet in Frankreich rasch fort. Paris, welches im Jahre 1836 nur 900,126 Einwohner hatte, zählt deren jetzt über eine Million. Die Bevölkerung der Hauptstadt hat sich also im Laufe eines Jahrhunderts trotz der schweren Kriegsjahre u. s. w. fast verdoppelt. — Duprez, erster Tenor der Pariser großen Oper, gastirt jetzt in Brüssel; er bekommt für jeden Abend 200 Franken. — Demnächst tritt auch der Bittbergesell, von dessen gewaltiger Stimme öffentliche Blätter im vorigen Jahre berichteten, in der Pariser großen Oper als Cleazar in der »Jüdin« oder als Arnold im »Wilhelm Tell« auf. Dieser Wundermann, auf den Alles gespannt ist, heißt Voultier. — Daß das Glück der Dänen Heil sei,

bavon hat das jetzt nach Danzig gefallene große Loos, wenn auch nicht ein argumentum ad hominem, doch ad hominem gegeben. Ein Fleischer hatte eben über einen Ochsen das Beil geschwungen, um ihm den Todeseschlag zu geben, als er die Nachricht erhielt, er sei Mittheilnehmer an dem großen Gewinne. Freudig zog er das Beil zurück und rief: »Nun sollst du auch nicht sterben!« Das große Loos hat so dem Ochsen das Leben gerettet. — Man schreibt aus Berlin: »Endlich ist die Hoffnung in Erfüllung gegangen, den berühmten Komponisten Robert des Teufels nach seiner Vaterstadt zurückgeführt zu sehen; möchte es ihm doch gefallen, die Stelle, welche das Publikum ihm anweist, anzunehmen, und sein neuestes Werk dem Theater seiner Vaterstadt zuerst anzutruvertrauen.« — Die nächsten Gäste auf der Frankfurter Bühne sind: La Roche, von Wien, und Emil Devrient, von Dresden.

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Nächsten Montag wird auf der Pesther Bühne abermals eine Neuigkeit gegeben, die gewiß sich des allgemeinen Beifalles erfreuen wird. Es heißt: »Der Heirathsantrag auf Hefgoland«, Lustspiel in 3 A. von Both, und hat auf vielen Bühnen Deutschlands ungemein gefallen. — Emil Devrient gastirt darin. Nun, da wird wahrscheinlich das Orchester wieder geräumt werden müssen.

— Hr. K la u e r, dessen Gastspiele auf der Pesther Bühne durch jene Devrients unterbrochen wurden, und der jetzt in Ofen gastirt, wird im Monat September einen neuen Cyklus in Pesth beginnen und vermuthlich auch in Engagement treten.

— B e n e f i z. (Sinec Arena.) Zum Vortheil des beliebten Schauspielers Hrn. Windisch wird heute, Sonnabend, gegeben: »Der General-Auditor, oder der König in Gefahr.« Spektakel-Schausp. in 4. Akt. mit Märschen, Gefechten, unter Mitwirkung der Regimentsmusikbände und mit Kunstfeuerwerk

des Hrn. Wette. Ein sehr effektvolles Stück mit brillanter Ausstattung läßt für den verdienstvollen Benefizianten einen ergiebigen Abend erwarten.

Carl Giltisch. Dieser Wundernabe gab gestern, am 11. d., sein erstes Konzert, u. zwar edelmütig zum Besten des wohlthätigen Frauenvereins, im Redoutensaale. Wir werden nächstens ausführlicher darauf zurückkommen. Nur so viel für jetzt, daß er durch seine herrliche Leistung vollkommen zu der Hoffnung berechtigt, einst das für sein Vaterland, Siebenbürgen, zu werden, was Liszt für Ungarn ist: ein Stolz und eine Stierde! Wir sehen mit gespannter Erwartung seinen ferneren Konzerten entgegen.

Literarisches. So eben erschien: „Anschichten über die Erziehung, Ausbildung und Verpflegung der Blinden. Von Anton Joseph Dotzejalet, Direktor und Vorgesetzter der Pesther Blinden-Erziehungsanstalt. Mit v. Säny's Portrait und 4 Tabellen zur Gymnastik der Blinden.“ Pesth, in Kommission bei J. Sedekast. 1841. — Das Werkchen, be-  
dizigt Sr. kais. Hoheit dem durcht. Erzherzog Franz Karl, hat zum Zwecke, theils Blindeninstitute in einzelnen Provinzen ins Leben zu rufen, theils in den bereits bestehenden die Erziehung, Ausbildung und Verpflegung der armen Blinden zu verbessern, so wie insbesondere für Blinde so wohlthätige Gymnastik, welche, die zu Pesth ausgenommen, noch in keiner Blindenanstalt besuchet, in allen Blindenanstalten einzuführen. Die Schrift ist in zwei Abchnitten getheilt. Im ersten lesen wir interessante Data über Blindeninstitute; im zweiten treffliche Bemerkungen über Erziehung, insbesondere der Blinden. An den Verfasser erging die ehrenhafte Aufforderung, dem Minister des Kultus in Frankreich Anschichten über Blinden-Erziehung einzuschicken, um der zweiten Auflage einer mit 6000 Fr. und einer goldenen Medaille gekrönten Preisschrift beigegeben zu werden. Referent hat die Anstalt, die gegenwärtig provisorisch in Dien ist, in Augenschein genommen und das Wicken des Hrn. Direktors alles Lobes würdig befunden. Dr. K.

— „Worte an heiliger Stätte zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät

des allgeliebten Kaisers und Königs Ferdinand I. (V.), gesprochen am 19. April in der großen Synagoge zu Alt-Dien von Leopold Braun, erstem Lehrer an der h. bräussch-deutsch-ungarischen Schule daselbst“ ist der Titel einer neuen Schrift, deren Ertrag zur Unterstützung armer städtischer Schüler an benannter Schule bestimmt ist, und die wegen ihrer höchst religiösen u. patriotischen Tendenz der größten Beachtung verdient. Der Verfasser spricht klar und bündig und ist von seiner Sache tief durchdrungen. Papier und Druck (bei Landerer und Sedekast in Pesth) sind sehr empfehlenswerth.

Vorgesehen! Jedermann, der einen Gang durch die so frequente Königsgasse hat, möge nur gleich beim ersten Eingange auf seiner Hut sein: denn in dem ersten Haupte Winkel, dessen Nebenwien jene mancher großen Herrschaft aufwiegen, sind die Jalouisen des vierten Stockes in solchem verwahrlosten Zustande, daß sie bei jedem Öffnen herabzufallen drohen. Ein solcher Fall hat sich am 8. d. M., Abends 8 Uhr, wirklich ereignet. Es fiel nämlich vom vierten Stote ein Jalouisenstück herab und gerade einem armen zehnjährigen Knaben auf den Kopf, der dergestalt schwer verwundet wurde, daß er in die gegenüberliegende Offizin getragen werden mußte. Also, Ihr Herren und Damen, die Ihr harnois in das schöne Stadtwäldchen wandert, damit Ihr Eure Promenade nicht theuer erkaufen möget, rufen wir Euch bei dem ersten linken Eckhause der Königsgasse zu: „Vorgesehen!“

Berichtigung. In mehreren Exemplaren der letzten Nummer des Spiegels ist durch Versehung einer Zeile der Sinn zweier Stellen ganz entstellt worden. Seite 366, Spalte 2 nämlich muß nach der 23. Zeile folgende Zeile:

„gangen.“ — Man schreibt aus Berlin: eingeschaltet werden, welche sich aber ganz überflüssig u. hörend auf der folgenden Seite, als erste Zeile befindet.

### Modenbild. Nro. 24.

Paris, 1. Juni. Strohhüte. Shawl von tissu d'alger

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nro. 15.

Verlegt von Fr. Wieser's sel. Wittve. — Redakteur: Sam. Rosenthal.

Se er die  
April in  
von Le e.  
der h.  
Ist ist  
Ertrag  
über an  
die we.  
en Ten.  
t. Der  
ist von  
ler und  
Pesth)

e einen  
se hat,  
er hat  
lind,  
Seer.  
8 vier.  
Stande,  
n des.  
d. M.,  
näm.  
stügel  
hrigen  
schwer  
über.  
Also,  
os in  
t Pre  
dget,  
thau.  
e n!

rem.  
is ist  
veier  
306,  
fol.

:  
anz  
eite,

awt

15.



Modes de Paris.

*Le Miroir.*